

Neue Forschungen zum Großmährischen Reich

Von Heinrich Koller

In den Quellen des 9. Jahrhunderts werden die Mährer und deren Land Mähren als bedeutende Macht im südöstlichen Mitteleuropa erwähnt. Es lag nahe, die an der March gelegene und seit dem Hochmittelalter gut belegte Markgrafschaft Mähren als Nachfolgerin des analog bezeichneten karolingischen Machtgebiets einzustufen und dementsprechend die Interpretation unklarer Angaben vorzunehmen. Entscheidend für die sich damit anbahnende Diskussion der Historiker war die Tatsache, daß nach 850 der aus Byzanz stammende heilige Method im Auftrag des Papstes mit dem Rang eines Erzbischofs bei den Slawen in Pannonien, nach einigen späteren Belegen bei den Mähren das Christentum verbreitete und dabei auch die slawische Sprache einsetzte, obwohl die Herrscher des Abendlandes nur Latein im Rahmen der Missionen gestatteten. Methods Vorgehen bewährte sich jedoch nicht. Seine Kirche hatte keinen Bestand, sie ging gegen Ende des 9. Jahrhunderts unter, und auch das Mährische Reich erlag wenig später dem Ansturm der Madjaren. Deshalb wurde es aber nicht vergessen, sondern schon vor Jahrhunderten unter dem Einfluß slawischen Selbstbewußtseins und Nationalgefühls immer wieder in Erinnerung gerufen. Doch auch die Berichte über Method waren widersprüchlich, und so wurde sehr bald über die Ausdehnung mährisch-slawischer Herrschaft und die Lokalisierung des Wirkens von Method heftig gestritten, der nach manchen Belegen an der March, nach anderen aber eher in der Slowakei oder noch weiter im Süden tätig gewesen sein könnte.

Eine Klärung schien sich abzuzeichnen, als in der Mitte unseres Jahrhunderts die Archäologen die Bedeutung urbaner Orte an der unteren Thaya und der mittleren March und hier auch eine überraschend große Zahl von Kirchen entdeckten, mit deren Existenz bis dahin nicht zu rechnen gewesen war. Für eine Tätigkeit Methods, an den das alles erinnern mußte, fanden sich aber keine Belege. Manches ließ vermuten, daß die Gotteshäuser eher mit westlicher, mit fränkischer Hilfe erbaut worden waren. Byzantinischer Einfluß war zwar in diesen Siedlungen auch erkennbar, aber offensichtlich gering. Auch waren manche Angaben zu Method mit den vor allem zu Mikulcice entdeckten Überresten kaum in Einklang zu bringen. Die Hoffnung, es wäre das Zentrum von Methods Wirken gefunden, und alle bis dahin aufgeworfenen Fragen könnten durch die so erfolgreiche Mittelalterarchäologie beantwortet werden, erfüllte sich nicht. Anstöße waren aber gegeben, und so wurde der Horizont der Forschung, die sich bis dahin mit der Interpretation fränkischer Quellen begnügt hatte, ausgeweitet und vor allem auch der Einfluß von Byzanz bei den Diskussionen mehr gewürdigt. Das hatte zur Folge, daß auch das Geschehen auf dem Balkan genauer untersucht wurde. Dabei kam Imre Boba zur 1971 veröffentlichten Überzeugung, daß das Großmährische Reich gar nicht an der March, sondern am nördlichen Balkan, an der serbischen Morava vermutet werden müsse. Method, bis dahin, sofern ich grob vereinfachen darf, als Wegebereiter des Bistums Olmütz gefeiert, wurde nun mit dem Bischofssitz zu Sirmium in Zusammenhang gebracht.

Bobas These, mitunter einleuchtend, hatte aber auch ihre Mängel, die zu berechtigtem Widerspruch reizten. Deshalb waren aber seine Argumente nicht abzutun. So spricht etwa vieles dafür, daß Sirmium in Methods Missionsraum lag. Aus den sich nunmehr stark zunehmenden Auseinandersetzungen verdienen von vornherein die Studien von Bowlus hervorgehoben zu werden, der für einen Kompromiß eintrat und das mährische Reich zwar nicht am Balkan, wohl aber im Süden des Karpathenbeckens vermutete. Es darf vorweggenommen werden, daß damit auch der an sich überraschenden Verlagerung des karolingischen Machtzentrums in den Raum an der Drau unter Kaiser Arnulf Rechnung getragen war.

Eine gediegene Aufarbeitung aller Argumentationen wurde aber bis jetzt nicht geboten. Diese Aufgabe übernahm dankenswerter Weise Martin Eggers, der die Frage aufwirft: Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion? und zunächst die zu diesem Thema wichtigste Literatur mit ihren ideologischen Grundlagen vorstellt. Ausführlich werden dann die Vorgänge im Karpathenbecken bis zum ersten Beleg für die Existenz von Mähnern dargelegt. Entscheidend war für die Entwicklung Mährens nach Ansicht Eggers der Ausbau überregionaler Herrschaft unter Moimir I. und Rastislav (ca. 822–870) und endlich unter Sventopulk († 894). Ausführlich wird endlich die ungarische Landnahme und das Weiterleben einer Mährenideologie dargelegt. Sehr sorgfältig werden alle Quellenstellen für die Regierungsepochen der genannten Herrscher angeführt, alle Belege auch aus dem angelsächsischen Bereich bis hin zu byzantinischen und sogar irakisch-persische Angaben werden aufgegriffen und sorgfältig interpretiert. Dank dieser breit angelegten Beweisführungen wird der Schluß gezogen, daß Moimir und Rastislav nördlich der Donau in der Ungarischen Tiefebene saßen, daß Sventopulk zunächst südlich der Donau seine Macht ausübte, dann aber sich auch des Gebiets an der March bemächtigte und seine Macht dann im Norden bis an die Karpathen und in den Raum an der Mündung der Thaya ausdehnte. Den Namen Mähren will Eggers von der Hauptstadt Morava, den wichtigsten Stützpunkt dieser Fürsten, ableiten, dessen Lage umstritten ist, den er aber im Flußgebiet der Theiß vermutet. Hier soll auch die früheste Zentralregion dieser Fürsten gewesen sein¹.

Das Schwergewicht der Arbeit liegt in der Aufarbeitung byzantinischer Quellen, die aber im allgemeinen schlechter überliefert und folglich auch schwerer zu interpretieren sind als die fränkischen. Es versteht sich von selbst, daß wegen dieser Voraussetzungen viele Annahmen nicht von vornherein überzeugen können. Eine subtile Kritik von Eggers Ausführungen, an deren Gründlichkeit und Qualität deshalb nicht gezweifelt werden soll, würde endlos werden. Es darf doch festgehalten sein, daß die Verwertung byzantinischer Quellen zu einer auffallenden Berücksichtigung des „südslawischen“ Elements führt. Für die zu dieser Thematik verfochtenen Ansichten der Philologen kann ich mich nicht äußern. Einwenden will ich aber, daß wir den Lebenslauf Pribinas als einzigen slawischen Fürsten mit seinen Stationen relativ gut verfolgen können. Er kam mit seinem, ganz gewiß beachtlichen Gefolge so weit herum, daß es wohl schwer zu entscheiden sein wird, ob er dem süd- oder westslawischen Bereich zugeordnet werden darf². Dessen Geschick ist jedoch mit diesen von der modernen Forschung oft vorgenommenen und auch von Eggers angewandten Unterscheidungen nicht ver-

einbar. Auch bezeugen die über Slawen auf uns gekommenen schriftlichen Belege – die archäologischen Funde möchte ich wegen ihrer Problematik der Zuordnung und wegen des Gemenges awarischer und slawischer Kultur überhaupt zur Seite lassen – weite slawische Wanderungen in der Karolingerzeit. Deren Einordnung in jüngere Kategorien, in Differenzierungen von West- und Südslawen, sollte unter diesen Voraussetzungen wohl nur sehr behutsam vorgenommen werden. Das Slawenproblem des ausgehenden ersten Jahrtausends ist noch lange nicht so gut erfaßt, daß wir subtile Zuweisungen zu bestimmten Gruppen mit gutem Gewissen vornehmen können.

Wie vorsichtig wir mit den Quellen umgehen müssen, zeigen einige auf den ersten Blick klare Belege für Mähren. So wird in dem vielbeachteten Schulprivileg von Erzbischof Willigis von Mainz aus dem Jahr 976 ein mährischer Bischof – allerdings ohne Namen – ausdrücklich erwähnt. Rexroth untersuchte das Dokument gründlich, glaubte darin eindeutig hochmittelalterliche Elemente erkennen zu können – das würde für eine Verfälschung aus dieser Epoche sprechen –, hielt aber aus unverständlichen Gründen dennoch an der Echtheit des Schriftstücks fest, das nur in einer Überlieferung des 13. Jahrhunderts erhalten ist³. Sollen wir bei dieser Vielfalt von Ungereimtheiten tatsächlich glauben, daß es zur Zeit Kaiser Ottos II. einen mährischen Bischof gab? Wollten wir dieser Frage nachgehen, kämen wir weit vom Thema ab. Dagegen ist unbedingt zu beachten, daß Boshof jüngst das angeblich um 900 verfaßte Schreiben der bairischen Bischöfe, in dem sie beim Papst gegen die Konsolidierung einer mährischen Kirchenprovinz Einspruch erheben, als Fälschung Bischof Pilgrims von Passau entlarvte⁴. Die wichtigsten Belege für eine mögliche Kontinuität eines mährischen Erzbistums oder Bistums vom 9. zum 11. Jahrhundert fallen damit aus. Dadurch wird die Lokalisierung einer mährischen Kirche in der Karolingerzeit wesentlich erschwert. Für unsere Thematik ist nun aufschlußreich, daß in diesem Fälschungskomplex auch ein Bischof Method von „Speculum Iuliense“ auftaucht⁵. Damit wird offensichtlich auf den bereits genannten Slawenapostel angespielt, der aber wegen Passauer Interessen nicht mehr als Erzbischof genannt werden darf und daher degradiert wird. Aus dem in diesem Beleg vorliegenden Zusammenhang darf geschlossen werden, daß dessen Bistum nach den Passauer Fälschungen an der mittleren March zu vermuten wäre, und das entspricht bestens den Tendenzen anderer in diesem Bistum geschaffener Fälsfikate, die der Stärkung bischöflicher Macht an der unteren Thaya dienen sollten⁶. Damit wird klar, daß im Rahmen Passauer Ambitionen spätestens im 12. Jahrhundert eine Method-Ideologie eingeleitet worden war, die das Gedächtnis an den byzantinischen Slawenapostel auffrischte und die Erhebung Passaus zum Erzbistum und die Ausweitung von dessen geplantem Metropolitanverband in das Gebiet der späteren Markgrafschaft Mähren zum Ziel hatte, in eine Region, an der die an der Donau sitzenden Bischöfe in erster Linie interessiert sein mußten. Damit ist zwar noch nicht widerlegt, daß der Slawenapostel auch schon in diesem Raum missionierte – diese Gegend stand zudem immer im Passauer Interessengebiet, wie die in Bayern erfolgte Namengebung „Lundenburg“ für die größte Siedlung des Raums erkennen läßt⁷ –, doch erschüttern diese massiven Manipulationen die Glaubwürdigkeit der in Fälschungen überlieferten Angaben. Die wichtigsten Belege für

eine vom Reich der Mährer in der Karolingerzeit in das gleichnamige hochmittelalterliche Gebiet fortlebende Kontinuität fallen, wie schon angedeutet, damit aus. Dieser Befund entspricht nun bestens den Theorien Eggers, obgleich von dessen Argumenten durch die Entlarvung dieser Quellen als Falsifikate einige ihren Wert verlieren.

Sehr zu beachten sind jedoch dessen Thesen (S. 270), daß in den einschlägigen Quellen überzeugende Hinweise fehlen, das mährische Reich habe weit nach Westen gereicht. So geht etwa schon aus der Raffelstetter Zollordnung hervor, daß die böhmischen Wälder bis an die Donau bei den Strengbergen reichten⁸. Demnach gehörten, wie auch aus anderen Belegen der Karolingerzeit erschlossen werden kann, die nördlich der Donau derzeit in Niederösterreich befindlichen Regionen nach den Vorstellungen des ausgehenden ersten Jahrtausends eher zu Böhmen, aber kaum zu Mähren. So ist es auch begreiflich, daß wir zwar im Flußgebiet der Traisen einen karolingischen Ort Böheimkirchen finden, aber keinen Ortsnamen, der für mährische Präsenz spricht, die aber wiederholt in der Gegenwartsliteratur auch im westlichen und südlichen Weinviertel vermutet wird⁹. Die geographische Bezeichnung Böhmen dürfte demnach im ausgehenden ersten Jahrtausend bis in die Landschaft am Kamp angewendet worden sein. Das spricht doch auch für Eggers These, das mährische Machtgebiet hätte zunächst in der Ungarischen Tiefebene gelegen und sei erst spät bis an die March und an die untere Thaya ausgedehnt worden. Bezeichnungen und Namen aus dem ausgehenden ersten Jahrtausend sollten auch wegen dieser Belege nicht in jüngere Abgrenzungen gepreßt werden.

Doch diese Zustimmung soll nicht darüber hinwegtäuschen, daß bisweilen die oftmals sichtlich schlecht informierten Quellen mit noch größerer Skepsis zu kritisieren wären, als es Eggers unternimmt. Wiederholt wäre noch mehr zu bedenken gewesen, daß Gewicht und Verlässlichkeit der Belege stark schwanken. Gewiß, auch relativ junge Überlieferungen sollen nicht zur Seite gelassen werden, aber eine größere Behutsamkeit mit deren Umgang wäre gelegentlich doch mehr zu empfehlen. Das gilt für viele der herangezogenen Quellen. Wegen dieses Einwands soll der Umfang von dessen Argumentationen nicht abgelehnt werden. Es ist Eggers Verdienst, daß endlich einmal alle Hinweise aufgegriffen und vorgestellt werden. Vor ihm hat kein Historiker diese Aufgabe mit vergleichbarer Gründlichkeit auf sich genommen. Doch in vielen Fällen ist das Ergebnis recht unbefriedigend, das heißt, eine klare und daher für die Thematik brauchbare Interpretation ist beim besten Willen nicht möglich. Daher wäre es auch nicht gerechtfertigt, auf alle Einzelheiten des Buches einzugehen. Wiederholt sind dessen Forschungsergebnisse aber doch unsicher und beweisen, daß die eine oder andere Nachricht aus Byzanz eben keine für die angezogene Thematik brauchbare Interpretation zuläßt.

Doch betont auch Eggers, daß für seine Beweise in erster Linie die Nennung von Siedlungsnamen und vor allem die Angaben über die Orte Devin und Nitra aussagekräftig sind (S. 157 ff.). Diese Quellenstellen sind präziser als die Belege über ethnische und naturgeographische Gegebenheiten. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß viele Ortsnamen, wie etwa auch die von den Baiern geprägten Bezeichnungen östlicher Zentren wie Preßburg und Lundenburg zwar

die Bedeutung dieser Orte und deren slawischen Charakter erkennen lassen, über Ausdehnung und Lage des Mährischen Reichs aber nichts verraten¹⁰. Slawische Elemente dürfen nicht ohne weiteres mit mährischen gleichgesetzt werden. Allenfalls wäre noch einzuwenden, daß in diesen Ortsnamen die wichtigsten mährischen Fürsten eben nicht aufscheinen. Doch darf dieses Argument nicht überbewertet werden. Es muß jedoch angemerkt werden, daß die Sitze dieser Großen, von Nitra abgesehen, fast durchwegs kaum einwandfrei zu identifizieren sind. Nur von Přibina und dessen Sohn Kocel ist gut belegt, daß sie zeitweise am Plattensee residierten¹¹. Diese knappe Übersicht zeigt, daß wir genötigt sind festzustellen, welche Angaben aus diesem Gewirr undeutlicher und irreführender Nachrichten nicht angezweifelt werden dürfen. Und dann müssen wir an erster Stelle die Quellen anführen, die über Method informieren.

Er wird zunächst als Erzbischof Pannoniens und dann als Erzbischof Mährens genannt. Aus der Fülle dieser Hinweise und zum Teil viel jüngerer Berichte sind primär die Salzburger, noch im 9. Jahrhundert aufgezeichneten Angaben heranzuziehen, die Pannonien als Wirkungsbereich des Slawenapostels angeben und deutlich erkennen lassen, daß Method zunächst am Plattensee wirkte, wo Salzburg präsent war und über Besitz verfügte, der bis Fünfkirchen reichte¹². Über die damals heraufbeschworene Problematik wird noch viel nachgedacht werden müssen, doch der mit dem Auftreten des Griechen ausgelöste Streit ist ganz gewiß in seiner ersten Phase auf Gegebenheiten zurückzuführen, wie sie im Südwesten der Ungarischen Tiefebene bestanden.

Method, der längere Zeit im ostfränkischen Reich festgehalten, auf päpstlichen Befehl aber freigelassen wurde, wird dann später als mährischer Erzbischof bezeichnet¹³. Doch bleibt dabei unklar, ob er in seinen alten Wirkungsbereich zurückkehrte und die Kurie nur mit einer neuen Bezeichnung die berechtigten Ansprüche der bairischen Bischöfe, in Pannonien missionieren zu dürfen, entschärfen und entkräften wollte, oder ob der Ausweg gesucht wurde, für den Missionar ein neues Gebiet zu finden. Eine Antwort fällt nicht leicht, zumal auch eine sorgfältige Kritik der Belege kaum endgültige Gewißheit bringen kann. Ungeachtet aller Bedenken ist es doch wahrscheinlich, daß Method auch in seinen späteren Lebensjahren nicht allzuweit von Pannonien entfernt wirkte, sofern nicht überhaupt die Ränder dieses Raums von den Päpsten zum Gebiet eines mährischen Erzbistums erklärt worden waren. Mit der Möglichkeit, daß später der Grieche in Gran oder Nitra residierte, wurde ja schon immer gerechnet. Daß dessen Wirkungsbereich, wie aus Eggers Hypothesen vermutet werden könnte, später in der Theißniederung lag, ist auch denkbar.

Für alle diese Meinungen spricht auch die Tatsache, daß Svatopluk – nach Eggers sollte er besser, wie oben schon angedeutet wurde, Sventopulk geschrieben werden (S. 5) – daß dieser immer wieder bemüht war, seine Macht in Pannonien zu festigen. Diesen Bestrebungen könnte Kaiser Arnulf mit der Ausweitung des Machtblocks Karantaniens entgegengetreten sein. Doch damit haben wir schon wieder ein Thema berührt, das uns, wollten wir es aufgreifen, nur in weitere Komplikationen verführen würde. Eine Diskussion über die Ausdehnung der Herrschaft dieses erfolgreichsten Slawenfürsten sollte daher in unserer Diskussion vermieden werden. Doch der Hinweis auf dessen Interesse an Pannonien

mahnt zur Vorsicht, dessen Reich auf unseren Landkarten allzu groß bis an die Moldau einzutragen. Er hat gewiß ausgedehnte Feldzüge unternommen, die sicherlich die Grenzen seiner eigentlichen Macht und seines Herrschaftsbereichs Mähren weit überschritten. Seine Präsenzen in diesen Zusammenhängen sind daher für unsere Thematik kaum immer verwertbar. Und so wird er wohl mit Eggers in erster Linie als Fürst von Bosnien-Slawonien und dann auch als Herr von Moravia anzusprechen sein. Dieser letztgenannte Bereich könnte, wie nochmals zu betonen ist, Methods Erzbistum entsprochen haben.

Wie schwer die Quelleninterpretation fällt, mag zuletzt ein Musterbeispiel erkennen lassen. Die oft bemühte Raffelstettener Zollordnung aus dem Beginn des 10. Jahrhunderts, die übrigens einige ethnische Gemeinschaften nach Flußgebieten anführt – und das entspricht nun wieder nicht den Ansätzen Eggers –, gibt Mautern bei Krems als letzte an der Donau gelegene Mautstation an, von der dann der Handel zu den Mähren weiterführte¹⁴. Vor kurzem wurde wegen des Wegenetzes angenommen, daß die Waren in die Zentren an der mittleren March geführt wurden¹⁵. Unabhängig davon wurde fast zur gleichen Zeit vermutet, daß sich die mährischen Märkte an der Donau befanden¹⁶. Demnach wären diese in der Region um Preßburg zu suchen. Keine dieser beiden Interpretationen ist eindeutig gesichert. So steht nur fest, daß selbst die Angaben der Zollordnung, die auf den ersten Blick präzise scheinen, mit den derzeit vorliegenden Ansichten lediglich die Breite der möglichen Auffassungen belegen, aber keinen eindeutigen Schluß zulassen.

Der Stand der Forschung zu diesem Detail charakterisiert die Schwierigkeiten, und so ergibt es sich lediglich, daß Method als pannonischer und mährischer Erzbischof gewiß im Karpathenraum tätig war. Daraus könnte noch die Ausdehnung der Herrschaft mährischer Fürsten erschlossen werden. Die Mehrzahl der Quellenstellen, die diese erwähnen, erlauben jedoch keine exakten geographischen Identifizierungen der Angaben. Die Frage von Eggers, wo denn das Großmährische Reich zu suchen sei, ist daher durchaus berechtigt, zumal der Karpathenraum gewiß noch recht dünn besiedelt war, Bevölkerungsverschiebungen daher leicht vorzunehmen und auch in größerem Umfang üblich waren. Die Mähler könnten außerdem ihre Wohnsitze verlegt haben. Und da überdies dieses mährische Reich ein Personalverband war, der von naturgeographischen Voraussetzungen nicht allzu stark geprägt war – und für diese These spricht manches –, so sind in den Quellen fast immer „Mähler“ erwähnt, aber nur gelegentlich ist „Mähren“ genannt –, dann könnten nicht zuletzt diese Gegebenheiten manche Unklarheiten bei den Zeitgenossen verursacht und deren Berichterstattung erschwert haben. Mährische Krieger tauchten sicherlich auch außerhalb ihrer Wohnsitze auf. Und wenn auch Eggers Vermutung, der Schwerpunkt des mährischen Reichs habe sich ursprünglich in der Theißniederung befunden, zunächst nicht voll überzeugen kann, so sind seine Hypothesen doch wegen aller dieser Einwände ernst zu nehmende Anregungen.

Die Sorgfalt und Gründlichkeit seiner Forschungen, die in ihrer weitreichenden Anlage alles bis jetzt vorliegende übertreffen, machen sein Werk jedoch zur Grundlage weiterer Studien. Und wenn man auch mit manchen Abschnitten des

Buches nicht einverstanden sein kann – genealogische Argumentationen und der Verlauf von Kriegszügen helfen oft wenig weiter, da diese außerhalb politischer Machtbereiche geführt wurden –, in Zukunft wird man an den Thesen dieser Arbeit, die durch erschöpfende Register bestens erschlossen ist, nicht vorbeigehen dürfen. Allein schon die hier gebotene umfassende Übersicht aller Quellenstellen helfen unserer Disziplin weiter und dafür sind wir zu höchstem Dank verpflichtet.

Anmerkungen

1 *Martin Eggers*, Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion? (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 40, hg. v. *Friedrich Prinz*) (Stuttgart 1995), IX und 525 S.

2 Zuletzt *Heinrich Koller*, Wo lebte und missionierte Bischof Theoderich, in: Regensburg, Bayern und Europa, FS. f. Kurt Reindel (Regensburg 1995), S. 98 ff.; *Herwig Wolfram*, Salzburg, Bayern, Österreich (= *MIÖG*, Erg.-Bd. 31) (1995), S. 311 ff. u. 321 ff.

3 *Karl Heinrich Rexroth*, Der Stiftscholaster Herward von Aschaffenburg und das Schulrecht von 976 (*Aschaffener Jahrbuch* 4 [1957]), S. 203 ff. Die an entlegener Stelle publizierte Studie wird oft übersehen. Vgl. *Eggers* (wie Anm. 1), S. 363 ff.

4 *Egon Boshof*, Das Schreiben der bayerischen Bischöfe an einen Papst Johannes – eine Fälschung Pilgrims?, in: Papstgeschichte und Landesgeschichte, FS. Hermann Jakobs (Köln–Weimar–Wien 1995), S. 37 ff.

5 *Germania pontificia*. Bd. 1, hg. v. *Albertus Brackmann* (Berlin 1911), S. 164, Nr. 15; *Richard Marsina*, *Codex diplomaticus et epistolaris Slovaciae*, Bd. 1 (Preßburg 1971), S. 5 f., Nr. 4. Vgl. dazu *Boshof* (wie Anm. 4), S. 37 f.

6 Der Fälschungskomplex ist schlecht aufgearbeitet und zu wenig beachtet. Vgl. *Egon Boshof*, Die Regesten der Bischöfe von Passau 731–1206 (München 1992), S. 96 f., Nr. 328 u. 329.

7 *Heinrich Koller*, Die Raffelstetter Zollordnung und die mährischen Zentren, in: Burg – Burgstadt – Stadt, Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa, hg. v. *Hansjürgen Brachmann* (Berlin 1995), S. 289 ff.

8 *MGH Capitul.* 2, S. 251 ff. Vgl. dazu *Eggers* (wie Anm. 1), S. 352 ff.

9 Zur kaum haltbaren Ansicht, Mähren habe weit nach Westen gereicht, vgl. *Eggers* (wie Anm. 1), S. 454. Zum Problem Böheimkirchen vgl. *Elisabeth Schuster*, Die Etymologie der niederösterreichischen Ortsnamen, Bd. 1 (Wien 1989), S. 301 ff.

10 *Koller*, Zollordnung (wie Anm. 7), S. 288 ff.

11 Vgl. Anm. 2.

12 Zusammenfassend *Heinz Dopsch*, Die Zeit der Karolinger und Ottonen, in: *Geschichte Salzburgs – Stadt und Land*, Bd. I/1, hg. v. *dems.* u. *Hans Spatzenegger* (Salzburg 1981), S. 178 ff.

13 *Eggers* (wie Anm. 1), S. 142 ff.

14 *MGH Capitul.* 2, S. 252.

15 *Koller*, Zollordnung (wie Anm. 7), S. 287 ff.

16 *Wolfram* (wie Anm. 2), S. 37 ff. u. 320 f.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: [136](#)

Autor(en)/Author(s): Koller Heinrich

Artikel/Article: [Neue Forschungen zum Großmährischen Reich. 489-495](#)